

PROKOFJEW | SCHOSTAKOWITSCH | BEETHOVEN

28. November 2023 | Stadthalle | 19.30 Uhr

3. Sinfoniekonzert



Orchesterzentrum|NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

Die deutsche Theater- und
Orchesterlandschaft wurde
2016 in das bundesweite
Verzeichnis des immateriellen
Kulturerebes aufgenommen.



**Immaterielles
Kulturerbe**
Wissen, Können, Weitergeben

WDR 3

Kulturpartner
Theater Hagen

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



lebendiges
HAGEN

[] MITGLIED DER
RUHR BÜHNEN

Philharmonisches Orchester Hagen

Konzertsaison 2023/24
3. Sinfoniekonzert

3. Sinfoniekonzert

Di. 28. November 2023, 19.30 Uhr, Stadthalle Hagen

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 1 D-Dur op. 25 *Klassische*

- I. Allegro
- II. Larghetto
- III. Gavotta. Non troppo allegro
- IV. Finale. Molto vivace

Dmitri Schostakowitsch

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1

Es-Dur op. 107

- I. Allegretto
- II. Moderato
- III. Cadenza
- IV. Allegro con moto

PAUSE

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 *Pastorale*

- I. Angenehme, heitere Empfindungen, welche bei der
Ankunft auf dem Lande im Menschen erwachen
Allegro ma non troppo
- II. Szene am Bach
Andante molto moto

- III. Lustiges Zusammensein der Landleute
Allegro – Presto
- IV. Donner. Sturm
Allegro
- V. Hirtengesang. Wohltätige, mit Dank an die
Gottheit verbundene Gefühle nach dem Sturm
Allegretto

Yan Vaigot Violoncello
Philharmonisches Orchester Hagen
Joseph Trafton Leitung

18.45 Uhr Einführung im Kleinen Saal
mit Otto Hagedorn

18.45 Uhr *Sinfonikus*
Konzerteinführung für Kinder im Sinfonium
mit Magdalena Róžańska und Jörg Lopper

Konzertende gegen 21.30 Uhr

Sergej Prokofjew

* 23. April 1891, Sonzowka

† 5. März 1953, Moskau



Revolution! Im Russland des Jahres 1917 erzwingt das Volk eine neue Regierungsform. Es ist die Februarrevolution, in deren Folge Zar Nikolaus II. schließlich abdankt. Sergej Prokofjew nimmt die Straßenkämpfe eher als Abenteuer wahr: „Während des Aufstandes war ich in Petro-

grad auf der Straße und verbarg mich von Zeit zu Zeit hinter Mauervorsprüngen, wenn die Schießerei allzu heftig wurde.“ Der 25-Jährige hat sich selbst schon einen Namen gemacht als Revolutionär der Musik. Im Jahr zuvor erklang erstmals öffentlich seine *Skythische Suite* – mit beißenden Klängen, durch die er sich als musikalisches *Enfant terrible* etablierte. Jetzt, während der Revolutionswirren, schreibt er an seiner ersten Sinfonie. Und Prokofjew wäre nicht Prokofjew, wenn er die Erwartungshaltung seines Publikums darin nicht unterlaufen würde. Er komponiert kein fauchend-kreischendes Fanal des Aufstandes in Tönen, sondern einen fein gezeichneten Reflex auf die Wiener Klassik. Wie das? Sein Lehrer Nikolaj Tscherepnin berichtete, Prokofjew habe

„Geschmack an den Partituren Haydns und Mozarts“ gefunden. In der ihm eigenen Konsequenz entschied er sich, so Prokofjew selbst, „eine Sinfonie im Stile Haydns zu schreiben [...]. Wenn Haydn heute noch lebte, dachte ich, würde er seine Art zu schreiben beibehalten und dabei einiges vom Neuen übernehmen.“

Und tatsächlich: Bei der Uraufführung am 21. April 1918 reibt sich das Publikum verdutzt die Ohren – keine Prokofjew'schen Kakophonie-Kaskaden, sondern eine spritzig-elegante Tonsprache ist da zu vernehmen. Gewissermaßen ein Haydn, dem nur leichte Irritationen eingeschrieben sind: Bei aller Spielfreude zwickt eine Dissonanz hier, zwackt ein verwackelter Rhythmus dort. Diese Musik ist ganz eindeutig, wie Prokofjew selbst meint, „aus Übermut“ entstanden – aber doch auch, „um die Philister zu ärgern“. Es ist, als wolle der Komponist ihnen zurufen: „Ich kenne zwar die Regeln der klassischen Musik, aber sie zu unterlaufen, macht noch mal so viel Spaß!“ Während sich ein Haydn strikt an klare Relationen von nur wenigen Tonarten hielt, lässt Prokofjew sie hin und wieder lustvoll durcheinanderpurzeln. Und sorgt der Wiener Klassiker dafür, dass ein Tanz glatt dahingleitet, legt der russische Revoluzzer in der Gavotta seiner Sinfonie den einen oder anderen subtilen Stolperstein in den Weg. Alles in allem: ein großer Spaß an der Freud.

Dmitri Schostakowitsch

* 25. September 1906, Sankt Petersburg

† 9. August 1975, Moskau



Die beiden bedeutendsten russischen Komponisten des 20. Jahrhunderts, Prokofjew und Dmitri Schostakowitsch, könnten kaum unterschiedlicher sein. Das spiegeln auch die zwei Werke des heutigen Programms. Nach Prokofjews verschmitztem Spiel mit der Klassik führt Schosta-

kowitschs erstes Cellokonzert mitten hinein in die Tragik der Epoche. Für den 15 Jahre Jüngeren hatte sein persönlicher Fluch einen Namen: Josef Stalin. Die unberechenbare Grausamkeit des Diktators hat Schostakowitsch zutiefst verängstigt. Ein erster Schlag ging 1936 auf den Komponisten nieder: „Chaos statt Musik“ war der Titel eines Artikels in der *Prawda*, dem Zentralorgan der KPdSU, mit dem seine Oper *Lady Macbeth von Mzensk* abgestraft wurde. Der zweite Hieb traf Schostakowitsch 1948, als er (und auch Prokofjew) vom Komponistenverband der Sowjetunion des „Formalismus“ bezichtigt und seine Musik als „volksfremd“ diffamiert wurde. Nach dem Tod von Stalin am 5. März 1953 hätte Schostakowitsch aufatmen können.

Doch seine noch im selben Jahr uraufgeführte zehnte Sinfonie spiegelt den Schrecken, in den Stalin den Komponisten gestürzt hatte.

In den Folgejahren schien Schostakowitsch dann tatsächlich wie befreit. Davon zeugen richtiggehend fröhliche Werke: seine Operette *Moskau, Tscherjomuschki* oder die Filmmusik zu *Die Stechfliege*. Doch 1959, mit seinem ersten Cellokonzert, bricht die angestaute Trauer aus Schostakowitsch heraus. Die Idee, überhaupt ein Cellokonzert zu komponieren, geht auf Prokofjew zurück, auf dessen Sinfonisches Konzert op. 125. Dieses Werk hat Schostakowitsch in einer Aufnahme mit dem Cellisten Mstislaw Rostropowitsch ungemein geschätzt. Für diesen Ausnahme-Solisten wollte, nein: *musste* er auch komponieren. Dessen seelenvolles Spiel war das ideale Ausdrucksmedium, um sich seine inneren Dämonen von der Seele zu schreiben.

Der erste Satz des Konzerts ist geprägt von dem Motiv, das Schostakowitsch von seinen Initialen ableitete: D-es-c-h. Hinzu kommt ein Marsch, den er 1948 für eine Filmmusikszene komponiert hatte: der Gang zu einer Hinrichtung. Im zweiten Satz singt das Cello ein trauriges Lied, aus dem sich eine beklemmende Klage entwickelt. Die Kadenz sinniert über die Fragen, die in den beiden Sätzen zuvor aufgeworfen wurden. Das aufgewühlte Finale zitiert drohend das georgische Volkslied „Suliko“ – bezeichnenderweise ein Lieblingslied Stalins.

Ludwig van Beethoven

≈ 17. Dezember 1770, Bonn

† 26. März 1827, Wien



Ludwig van Beethovens *Pastorale* erscheint wie ein doppeltes Gegenstück zu den beiden Werken vor der Pause: Schaut Prokofjew mit seiner *Klassischen* Sinfonie zurück, späht der Klassiker mit seiner sechsten Sinfonie schon in die Romantik. Und blickt Schostakowitsch mit seinem

ersten Cellokonzert in erschütternde Abgründe, begibt sich Beethoven in die friedvolle Idylle. Damit warf er die große Frage auf, inwieweit seine *Pastoral*-Sinfonie als Programmmusik verstanden werden kann. Vielzitiert ist sein Hinweis „Mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“. Daraus ist nicht selten abgeleitet worden, die Sinfonie habe mit einem konkreten Programm rein gar nichts zu tun. Doch Beethovens Hinweis lautet ja nicht „Nur Ausdruck der Empfindung und keine Malerei“ – ist also nicht absolut zu verstehen, sondern als Tendenz: Es werden *auch* Naturerscheinungen nachgemalt, aber das Hauptaugenmerk liegt auf den Empfindungen, die im Freien ausgelöst werden.

Beethoven war nicht unbedingt ein Stadtmensch. Sein Credo galt der Natur. Das hat er auch zu Papier

gebracht: „Mein Dekret: nur im Lande bleiben. [...] Ist es doch, als ob jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilig, heilig! Im Walde Entzücken!“

Im selben Konzert, in dem der Wahlwiener die *Pastorale* uraufführte, dirigierte er auch erstmals seine fünfte Sinfonie. Sie gilt als Inbegriff seiner Art des Komponierens: Themen und Motive werden aufgespalten, verändert, variiert. In der Sechsten aber präsentiert Beethoven eine ganz andere Technik. Hier werden Motive häufig unverändert wiederholt – wie ein Mantra ewig wiederkehrender Laute in der freien Natur. Aber nicht nur strukturell-musikalisch, auch ganz real imitiert die Musik das, was auf dem Lande zu hören ist: Vogelgezwitscher im ersten und vor allem im zweiten Satz, Wasserplätschern im zweiten, eine Dorfkapelle im dritten Satz, Regentropfen, Donnerrollen und Pfeifen des Windes im vierten und schließlich Hirten- gesang im fünften Satz.

Die Klangfarben der *Pastorale* sind eher weich gehalten, ganz der ländlichen Idylle gemäß. Das erreicht Beethoven durch recht simple Entscheidungen in der Instrumentation: Bestimmend sind die Holzbläser und Hörner in Kombination mit den Streichern. Die Schärfe der Trompeten kommt erst ab dem dritten, das Klangvolumen der Posaunen erst ab dem vierten Satz zum Einsatz. – Ländlicher Friede ist eben auch eine Folge von entspannten Klängen.



Yan Vaigot

Yan Vaigot, geboren 1985 im französischen Grasse, gab sein erstes Konzert mit Orchester schon im Alter von zwölf Jahren. Im Jahr 2005 nahm er sein Studium bei Christoph Richter an der Folkwang Universität der Künste in Essen auf. Im Jahr 2008 wech-

selte er in die Klasse von Young-Chang Cho und legte dort sein Diplom ab.

Wichtige musikalische Impulse verdankt er Musikern wie Frans Helmerson, Miklós Perényi, David Geringas und Kō Iwasaki. Außerdem verbindet ihn eine intensive Zusammenarbeit mit Jérôme Pernoo.

Als Solist arbeitete Yan Vaigot mit Dirigenten wie Gerd Albrecht, Sascha Goetzl und Michel Piquemal. Mitschnitte seiner Konzerte sind auf Radiosendern wie WDR 3 oder Radio France zu hören. Er ist gern gesehener Gast bei internationalen Festivals, etwa dem Festival Pablo Casals oder dem Montecito International Music Festival. Regelmäßig tritt Yan Vaigot in unterschiedlichen Besetzungen mit Künstler*innen wie Rainer Moog, Rainer Honeck, Midori Seiler, Hideko Kobayashi oder Herbert Schuch auf. Seit 2018 ist er Solocellist des Philharmonischen Orchesters Hagen.

Joseph Trafton

Joseph Trafton, geboren 1978 in Bowling Green, Kentucky, studierte Dirigieren, Komposition und Klavier in Miami. 1998 erhielt er ein Stipendium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Danach schloss er ein Aufbaustudium an der Eastman School of Music in New York an. Er vertiefte seine Ausbildung durch Kurse bei Bernard Haitink, Pierre Boulez, Gennadi Rozhdestvensky sowie an der Pierre Monteux Akademie für Dirigenten.



Als 1. Kapellmeister am Nationaltheater Mannheim dirigierte Trafton mehr als 350 Vorstellungen und leitete 2016 die Uraufführung von *Der Golem* von Bernhard Lang. Er ist regelmäßiger Gastdirigent bei Festivals wie Wien Modern und Musica Strassbourg. Außerdem leitete er Tschaikowskys *Eugen Onegin* am Theater Basel und Lehárs *Die lustige Witwe* am Theater Ulm. Darüber hinaus stand er am Pult von Orchestern wie dem Lucerne Festival Academy Orchestra, dem OSSIA Ensemble New York, dem Saarländischen Staatsochester, dem Sinfonieorchester Basel und der Philharmonie Baden-Baden. Seit der Spielzeit 2017/18 ist Joseph Trafton Generalmusikdirektor am Theater Hagen.

Abendbesetzung

Violine 1: Shotaro Kageyama, Ilzoo Park,
Jeewon Kim, Rosalind Ooppelcz, Marco Frisch,
Lucjan Mikolajczyk, Werner Köhn, Natascha Akinshin,
Aytan Ibrahimova, Ana Tigashvili

Violine 2: Evgeny Selitsky, Magdalena Róžańska,
Yang Zhi, Rudina Gjergjndreaj, Alina Bazarova,
Franziska Polyzoides, Gahyun Lee, Victor Maletych

Viola: Aleksandar Jordanovski, Ursina Staub,
Iris Reeder, Michael Lauxmann, Olga Adams-Rovner,
Axel Kühne

Violoncello: Kerstin Warwel, Isabel Martin,
Katrín Geelvink, Shengzhi Guo

Kontrabass: Grzegorz Jandulski, Andreas Jannasch,
Hubert Otten

Flöte: Francesco Camuglia, Gemma Corrales Argumanez,
Helena Orriols Fernández *

Oboe: Rebecca Bröckel, Almut Jungmann

Klarinette: John Corbett, Tamara Popovic

Fagott: Mario Krause, Céline Camarassa Castelló

Horn: Alrik Botter, Alejandro Aragón

Trompete: Mátyás Regyep, Jan Esch

Posaune: Daniel Seemann, Konstantin Kappe

Pauke: Timo Erdmann

Celesta: Taepyeong Kwak

* Praktikantin des Orchesterzentrum|NRW,
gefördert durch das Ministerium für Kultur und
Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorschau

4. KAMMERKONZERT

So. 3. Dezember 2023, 11.30 Uhr,
Auditorium im Kunstquartier

Werke von **Miroslav Miletić**, **Georg Philipp Telemann**, **Frédéric Chopin** und **Alexander Glasunow** sowie Texte von **Michael Ende**, **Friedrich Rückert**, **Paul Schatz** und **Hermann Hesse**

Ensemble Movimento

WEIHNACHTLICHES MITSINGKONZERT

Mo. 4. Dezember 2023, 19.30 Uhr,
Johanniskirche Hagen

Werke von **Johann** und **Josef Strauß**, **Peter Tschaikowsky** (*Rokoko-Variationen*), **Josef Suk** und **Jörg Duda** sowie Mitsinglieder wie „Fröhlich soll mein Herze springen“, „Ihr Kinderlein kommet“, „Tochter Zion“, „Leise rieselt der Schnee“ und „O du fröhliche“. Es dirigieren Studierende der Dirigierklasse von Prof. Florian Ludwig an der Hochschule für Musik Detmold.

ADVENTSKONZERT

So. 10. Dezember 2023, 18.00 Uhr, Theater Hagen,
Großes Haus

Béla Bartók

Rumänische Weihnachtslieder Sz. 57

Bearbeitung für Streichorchester von Dan Țurcanu

Wolfgang Amadeus Mozart

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 23

A-Dur KV 488

Giacomo Puccini

Messa a 4 voci con orchestra (*Messa di Gloria*)

Seongyeong Bae Klavier

Anton Kuzenok Tenor

Alexander Kalina Bariton

Philharmonischer Chor Hagen

Chor des Theaters Hagen

Philharmonisches Orchester Hagen

Felix Barsky Leitung (Bartók und Mozart)

Julian Wolf Leitung (Puccini)

Otto Hagedorn Moderation

Impressum

Theaterleitung

Intendant: Francis Hüser

Generalmusikdirektor: Joseph Trafton

Geschäftsführer: Dr. Thomas Brauers

Redaktion – Otto Hagedorn

Gestaltung – Yuliana Falkenberg

Satz – ideenpool GmbH, Norma Nierstenhöfer

Textnachweise – Alle Artikel sind Originalbeiträge für dieses Heft von Otto Hagedorn.

Fotonachweise – S. 4, 8: Wikimedia Commons | S. 6: Deutsche Fotothek | S. 10, 11: Martin Steffen
Urheber*innen, die nicht erreicht werden konnten, werden zwecks nachträglicher Rechtsabgleichung um Nachricht gebeten.

Theater Hagen gGmbH

Elberfelder Straße 65 / 58095 Hagen

Telefon 02331 / 207-3210 (Pforte)

Postfach 4260 / 58042 Hagen

www.theaterhagen.de

Amtsgericht Hagen – HRB 9873

Vorsitzender des Aufsichtsrates: Wolfgang Röspel

Spielzeit 2023/24

November 2023

Änderungen vorbehalten

